

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund

Herausgeber: Historischer Verein Appenzell

Band: 47 (2006)

Artikel: Spirituelle und symbolische Schätze in Appenzell

Autor: Weishaupt, Achilles

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spirituelle und symbolische Schätze in Appenzell

In der Pfarrkirche St. Mauritius erinnert der schrägaufgebauete Altarraum an das im Tode geneigte Haupt Christi.

Achilles Weishaupt

Nicht erst jetzt wird einem in der katholischen Pfarrkirche von Appenzell auffallen, dass dort der Chorraum in einer erheblichen Abweichung vom rechten Winkel an das Kirchenschiff angebaut worden ist,¹ obwohl hier eine Notwendigkeit auf Grund der Platzverhältnisse und der Bodenbeschaffenheit eigentlich nicht vorlag². Der in der Kirchenachse zu beobachtende Knick ist hier nicht – im Gegensatz zur Stiftskirche St. Cyriakus zu Gernrode im Harz³ und der Pfarrkirche St. Nikolaus in Hall im Tirol⁴ – in der Bauabfolge zu erklären, sondern wohl eher ikonologisch zu deuten. Knicke kann man ja auch in katholischen Kirchen andernorts feststellen, so in der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt in Chur und der St. Nikolaus-Kirche in Nieheim im Teutoburger Wald⁵. In der Pfarrkirche St. Heribert in Hallenberg, am Rande des kurkölnischen Sauerlandes, neigt der



Blick von der Empore auf den Chor. Der in der Kirchenachse zu beobachtende Knick lässt sich auch hier leicht feststellen. Denn links und rechts sind die Abstände der marmorierten Säulen zu den Seitenaltären verschieden gross.

quadratische Chor stark aus der Achse des Kirchenschiffs.⁶ Im Stadtteil Heiligenstadt des 19. Wiener Gemeindebezirks Döbling steht der gotische Chor der Pfarrkirche St. Michael nicht in einer geraden Linie zum Hauptschiff, ist leicht versetzt und verläuft schräg.⁷ Beispiele lassen sich noch viele finden, es genügt nur, im Internet einen Blick in Kunstdführer zu werfen. Doch im Dom von Wiener Neustadt ist der Grund aber in der Orientierung nach der aufgehenden Sonne am Pfingstsonntag zu suchen. Dort war es der Wunsch der Stadtplaner, diesen heiligen Tag auch in der Achse des Domes zu verewigen.⁸

Symbolkraft der Gotik

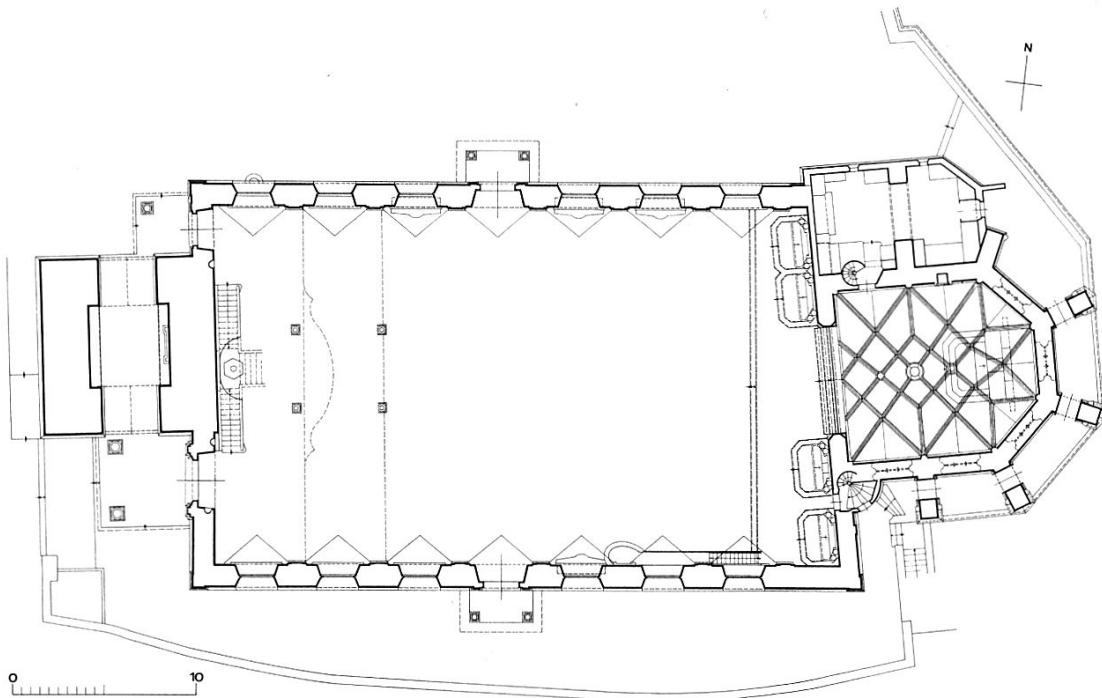
Über die Jahrhunderte hinweg ist der abendländische Kirchenbau eine öffentliche Proklamation des christlichen Glaubens. Im Kirchenbau spiegeln sich sowohl die Entwicklungen der Baukunst und der Architektur als auch die Entwicklungen der Spiritualität das religiöse Lebensgefühl der jeweiligen Epoche wider. Dies gilt in ganz besonderer Weise für die Gotik, die nach 1130 in Frankreich ihren Ausgang nahm und sich nach und nach über weite Teile Europas hinaus breitete.

Selbst in der katholischen Pfarrkirche von Appenzell⁹ finden sich Teile eines bedeutsamen Bauwerkes dieser Stilrichtung. Dort sind Chor und Turm in der Spätgotik zwischen 1488 und 1513 entstanden.¹⁰ Das Kirchenschiff enthält aber Bauelemente aus späteren Zeiten. Es wurde nach dem Dorfbrand von 1560 wieder aufgebaut und infolge Baufälligkeit in den Jahren von 1824-25 ersetzt.

Der schöpferische Aufschwung der Gotik gibt der mittelalterlichen Entwicklung, die oft vorschnell als globale Einheit gesehen wird, eine epochale Wende in verschiedenen Gebieten. Mit diesem Wandel geht ein Wandel im religiösen Fühlen und Verhalten einher, ohne das auch in Appenzell ein Teil des Kirchenbaues nicht zu verstehen ist.

Kirche als mystischer Leib Christi¹¹

Die Suche nach Ganzheitlichkeit und Betonung des Sinnlichen und Übersinnlichen, die den Verstand übersteigende Begegnung des Menschen mit der göttlichen Unendlichkeit, schlägt sich auch in Appenzell beim (gotischen) Kirchenbau im Grundriss nieder. Die Achse macht hier einen Knick. Die gesamte Kirche mit ihrem kreuzförmigen Grundriss symbolisiert den hingestreckten, mystischen Leib des gekreuzigten Christus. Der Altarraum, in dem bei der Eucharistiefeier der Tod und die Auferstehung unseres Herrn verkündet werden, ist das geneigte Haupt, das Querhaus entspricht den ausgestreckten Armen, und der Eingangsbe- reich symbolisiert die Füsse. In den Körper hinein wird die Weltordnung abgebildet, in der auch die Gläubigen als Glieder am Leib Christi im Kirchenschiff ihren Platz haben. Gedeutet wird der Körperraufbau aber auch so, dass das Haupt die Trinität symbolisiert, der Leib die Kirche der Gegenwart, die Beine und Füsse die Zeit bis zum Auftreten des Antichristen und bis zum Jüngsten Gericht. Nach dieser symbolischen Vorstellung hat das Jüngste Gericht am «Fussende»



Auch in der katholischen Pfarrkirche von Appenzell erinnert der schräg angebaute Altarraum an das im Tode geneigte Haupt Christi.

der Kirche seinen Platz. Deshalb stellen in Kathedralen die Hauptportale mit Szenen das Weltgericht dar. So wird die Kirche zur «Wohnung Gottes unter den Menschen» und zur himmlischen Stadt Jerusalem, in der die Menschen schon jetzt «göttlich» leben können.

Schauen mit den Augen des Herzens¹²

Wie schon oben bereits dargelegt wurde, kann man im Mittelalter davon ausgehen, dass alles einen Grund hat und nichts dem Zufall überlassen war. In jeder Planung stecken Gedanken, die in Bezug zu Glauben und Leben stehen, so auch in Appenzell im schräg angebauten Altarraum, dem geneigten Haupt Christi.

Im leidenden Christus sind alle Tugenden und die Heilmittel gegen sämtliche Laster zu erkennen. Neben Christi äusserer Passion, die sich in den körperlichen Schmerzen manifestiert, ist auch stets das Leiden Christi zu bedenken. Gerard Zerbolt van Zutphen (1367-1398)¹³ empfiehlt in einer seiner Schriften, während der Messe (als Erinnerung und Vollzug des Leidens Christi) über die Passion zu meditieren. Zerbolt war ein Vertreter der bekanntesten und wirksamsten religiösen Erneuerungsbewegung des Spätmittelalters. Gemeint ist hier die *Devotio moderna*¹⁴, was auf Deutsch mit «neue oder zeitgemässe Frömmigkeit» übersetzt werden kann. Die Reformbewegung nahm ihren Ausgang am Ende des 14. Jahrhunderts von den Niederlanden und ging im Laufe des 15. Jahrhunderts auch auf das übrige Europa, vor allem auf Deutschland und bis in die Schweiz, über. Es können Nachwirkungen auf beide christlichen Kirchen der abendländischen Neuzeit festgestellt werden. Nach Dr. phil. Martina Wehrli-Johns, einer Zürcher Historikerin, wollte



Der schmerzlich erlittene Tod Jesu wird hier deutlich sichtbar in diesem Korpus aus dem 16. Jahrhundert. Mit seinem Kreuzigungstod ist eine gewisse Bedeutung verbunden, die nicht übersehen werden sollte.

zu bedenken: so bei Christus das geneigte Haupt (*inclinato capite*) und die zum Boden gesenkten Augen (*oculis in terram demissis*) als äußerliche Hinweise auf die drei göttlichen Tugenden ‹Glaube, Hoffnung und Liebe› (*absque rancore, invidia, impatientia; humiliis et mitis corde*); im Gegensatz dazu das Schreien und Anklagen der Juden, voller Neid und Zorn (*invidia et iracundia*); die Gottesmutter und Maria Magdalena dagegen vom Schmerz gezeichnet, aber nicht unbeherrscht (*dolorose non tamen inordinate*), mit grösstem Schmerz und (innerlich) mit höchster Traurigkeit (*maximus dolor, summa tristitia*).»¹⁵

Das geneigte Haupt des Gekreuzigten ist Kennzeichen dafür, dass der Opfertod bereits erfolgt ist. Es deutet seine Hingabe an. Jesus hat den Tod angenommen (*Christus dormiebat in cruce*) und sein Leben in die Hände Gottes gelegt. Für die Menschen, die er liebte, ist er den Kreuzweg gegangen. Nun hat er ausgelitten, und er ist tot. Leid, Schmerz und Tod bestimmen aber nicht den Eindruck des Gekreuzigten, vielmehr die göttliche Würde, die sich in der statuarischen Körperhaltung des geschundenen Erlösers manifestiert. Augustinus von Hippo (354-430), einer der bedeutendsten christlichen Kirchenlehrer, schrieb dazu: «Eines gibt es, das mehr als alles andere zur Gottesliebe entflammt und kräftigt, bewegt und drängt, nämlich das Leiden und Sterben Christi; denn die Meditation darüber weckt zur Liebe auf. Über alles – so betet er [sc. Augustinus] – macht

man «in Abgrenzung zur Scholastik [...] im Hier und Jetzt ein am Vorbild der Urkirche orientiertes Leben in völliger Hingabe an Gott führen. Mittel dazu waren ein gemeinschaftliches Leben, Gewinnung des Lebensunterhalts durch eigene Arbeit sowie Gebet und persönliche Lektüre zur meditativen Verinnerlichung des Lebens und Leidens Christi. Modern ist diese Frömmigkeit in der Hinwendung zur Erfahrung, in der Aktivierung der affektiven Kräfte und in der Anleitung zur Selbstanalyse.»¹⁵

Laut Dr. phil. Fritz Oskar Schuppisser, Kunsthistoriker, zeigt obiger Zerbolt «am Beispiel des Verhörs Christi vor Pilatus [...] beispielhaft, wie eine Passionsszene betrachtet werden soll. Äußerliches Verhalten und innere Motive sind

dich, guter Jesus, mir liebenswert dein schmachvoller und bitterer Tod, den du zu unserer Erlösung auf dich genommen hast.»¹⁷

Die baulichen Merkmale der Pfarrkirche von Appenzell haben ihre Symbolkraft. Sie sollen den Menschen an das Gnadengeschenk der Erlösung von Jesus Christus erinnern und wollen die Menschen auf sein Evangelium aufmerksam machen. In den Gottesdiensten wollen sie das Singen, Beten und Hören der Gemeinde auf Gott ausrichten. Wichtiger als alle baulichen Details am Hause Gottes sind aber die Menschen, die ja als Gemeinde ebenfalls das «Haus Gottes» darstellen.

- 1 Siehe auch: *Fischer* Rainald, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden (=Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 74), Basel 1984, S. 144 Abb. 164 u. S. 177 Abb. 178. P. Rainald Fischer (1921-1999) erwähnt auf S. 175 nur, dass die Achse des eingezogenen Chores leicht nach Norden abgedreht ist.
- 2 So auch die Meinung von Dr. Hermann *Bischofberger* (Weissbadstr. 14a, Appenzell); freundliche Auskunft vom 22. Nov. 2006.
- 3 URL: <http://www.stift-gernrode.uni-goettingen.de/Errichten.htm> (10. Dez. 2006).
- 4 URL: http://www.geschichte-tirol.com/index2.php?option=com_content&do_pdf=1&id=1063 (10. Dez. 2006).
- 5 URL: <http://www.panixx.de/heribertESTER/kirchenfuehrer.htm> (10. Dez. 2006).
- 6 URL: <http://www.sauerland-touristik.de/download/kirchenfuehrer.pdf> (S. 13: «St. Heribertus in Hallenberg») (10. Dez. 2006).
- 7 URL: http://wien.geotoday.de/Heiligenst%C3%A4dter_Pfarrkirche_St._Michael (10. Dez. 2006).
- 8 URL: http://vgarchiv.orf.at/austria/de/specials/sonnenkult/mi_wr_neustadt.htm (10. Dez. 2006).
- 9 Dazu: *Fischer*, Kunstdenkmäler (wie Anm. 1), S. 140-244, vor allem S. 146-148 («die spätgotische Kirche Meister Heinrich Kesslers aus Lindau, 1488-1513»).
- 10 Bauetappen (nach: *Fischer*, Kunstdenkmäler [wie Anm. 1], S. 147-148): 1488-1495 Bau des Westturms; 1495-1504 Bau der Krypta, Abbruch der spätromanischen Kirche, Bau des Chors, Aufstellen des Hochaltars; 1504-1513 Bau des nach Norden und Westen erweiterten Schiffes.
- 11 Dazu: *Fischer* Wolfgang, Die Symbolkraft der Gotik, URL: http://www.bistum-mainz.de/bm/dcems/sites/bistum/bistum/ordinariat/dezernate/dezernate_5/dez5a1/alb1r2_liturgie/texte_artikel.html/symbolkraft_gotik.html (10. Dez. 2006).
- 12 Dazu: *Schuppisser* Fritz Oskar, Schauen mit den Augen des Herzens. Zur Methodik der spätmittelalterlichen Passionsmeditation, besonders in der *Devotio Moderna* und bei den Augustinern (=Haug Walter, *Wachinger* Burghart (Hrsg.), *Die Passion Christi in Literatur und Kunst des Spätmittelalters* [=Fortuna vitrea, Bd. 12], Tübingen 1993, S. 169-210), URL: <http://mypage.bluewin.ch/schupposc/devmo.htm> (10. Dez. 2006).
- 13 Über ihn: *Drossbach* Gisela, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 9, München 1998, Sp. 545.
- 14 Dazu: *Iserloh* Erwin, in: Lexikon des Mittealters, Bd. 3, München/Zürich 1986, Sp. 927-930; *Johns-Wehrli* Martina, *Devotio moderna*, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 3, Basel 2004, S. 683.
- 15 *Johns-Wehrli*, *Devotio moderna* (wie Anm. 14).
- 16 *Schuppisser*, Schauen mit den Augen (wie Anm. 12), S. 15.
- 17 Geert Groote, Thomas von Kempen und die *Devotio moderna*, hrsg. von Hans Norbert Janowski, Olten/Freiburg i.B. 1978, S. 101 (zit. nach: *Schuppisser*, Schauen mit den Augen [wie Anm. 12], S. 14).